
A n h a n g

zu vorstehender Geschichte.

I.

Wahrheit und Betrug.

Wir müssen zuerst auf einige geschichtliche Vorfälle, und wie sie sich in dem Urtheile einiger Menschen bewegten, einen Rückblick thun, ehe wir auf ein paar Ereignisse kommen, welche in jeder Hinsicht, und vorzüglich als nicht unwichtige Belege für die geheimnißvolle Tiefe und den schauerlichen Ernst des menschlichen Lebens überhaupt, und des mystischen somnambulen Lebens insbesondere, summarisch und mit den nöthigen Reflexionen begleitet, erzählt zu werden verdienen. Diese früheren Vorfälle sind folgende:

In Gegenwart und zu möglicher Ueberzeugung des hiesigen Kaufmanns Hrn. Püls und seines Freundes Cordes von Amsterdam, las Marie in undurchsichtiger Verhüllung die Worte „der Sammler.“ — Unverlezt zwar, hatte doch der mit Oblate versiegelte Brief zufällig eine Nacht im Schreibeschrank des Hrn. Bürgermeisters Klein gelegen, er konnte vorher geöffnet worden seyn. — Die Unmöglichkeit dieses Deffnens nicht zu

widerlegen im Stande, bot ich den Herren für eine neue Probe die Marie Kübel zur Selbstbewachung an.

Am 5. Juli Morgens 10 Uhr schickte ich sie zu dem Ende in das Haus des Hrn. Puls. Am Nachmittage las sie das in Leinwand genähet, auf ihrer Brust liegende Wort „Elberfeld“ vor 36 Zeugen, und Hr. Puls und Cordes sagten, daß nur sie das Wort gewußt. — Aber wenige Tage nachher hieß es: das Mädchen des Hauses, welche das Wort eingenäht, habe wahrscheinlich etwas laut gesagt: „ich bin neugierig, ob Marie das Wort Elberfeld wird lesen können.“ Marie habe wahrscheinlich im Nebenzimmer dieses gehört und benutzt. Daß Marie an demselben Nachmittage mehrere Worte unter ihren Fingerspizen las, die von den Anwesenden willkürlich untergeklebt wurden; daß sie mit dem vorsichtig bedeckten Fuß mehrere Thierbilder aufs genaueste erkannte, daß dabei der Hr. Lehrer Lintb von Elberfeld besonders noch ein Tuch zwischen die Seherin und den Tisch hielt, unter welchem sie die Füße stehen hatte — dieß alles aber wurde von obigen Schlußmachern, die sehr wahrscheinlich solches Alles mit angesehen, nicht in Erwägung gezogen. —

Ich will ferner nur leise an Hrn. Schiems und seine Recension vom 6. Juli erinnern, denn ich traue fest, hätte ich mit ihm vor der Niederschreibung derselben reden können, er würde es gefühlt haben, daß es besser für die Sache der Wahrheit gewesen sey, die Undurchsichtigkeit des im Elberfelder Musäum aufgehobenen, fraglichen Briefes vorher noch ein Mal zu untersuchen; er würde es um deswillen gefühlt haben, weil, um nur

ein en verständigen Grund anzuführen, sein Reisege-
 fährt aus dem Titel eines Büchleins, was zufällig auf
 dem Tisch lag, nach freier Willkür, ganz ungesehen sich
 ein Wort schnitt; das Büchlein zu sich steckte, und das
 Wort unter die sorgsam bedeckten Finger des Mädchens
 klebte, und bis zur richtigen Lösung die Wache über
 die Bedeckung hielt. — Hätte Hr. Schiems doch nur
 es sich selbst klar gemacht, durch welche Möglichkeit
 Marie hier täuschen konnte! — Hr. Benzenberg hat
 mehrere mathematische Berechnungen geliefert, wie viel
 Zeit dazu nöthig sey, um die Buchstaben eines Wortes
 zu errathen; ich bin nicht Mathematiker, und würde
 obnehin wenig Lust haben zu berechnen, wie viel Zeit
 dazu gehört, mit Gewißheit das richtige von den Titel-
 worten zu errathen, deren doch wahrscheinlich zehn waren;
 allein man hätte doch, falls bloßes Rathen statt fand,
 diese Berechnung anstellen sollen. Eben so ist ferner
 nicht erklärt, wie Marie die Thiere, den Rattunlappen
 darüber — auch nur einen einzigen Buchstaben von dem
 unter ihren unentblößten Fuß gelegten Namen erkannte,
 unter Verhältnissen, wo die fremden, nie gesehenen Her-
 ren, ganz nach freiester Willkür die Kopfbinde, Hand-
 und Fußbedeckung untersuchen, bewachen, kurz auf's
 bündigste prüfen konnten. Alles das ist nicht erörtert
 worden. — Um deswillen aber gehört auch dasjenige,
 was Hr. Schiems in der sogenannten Lichtseite seiner
 Recension sagt, zu den besten Zeugnissen für das Fac-
 tum, denn es ist wahrlich nicht durch zu viel Gläubig-
 keit bestochen. —

Als am 18. October drei fremde Aerzte und drei

verständige Männer die Erscheinungen geprüft, und für die Sache gezeugt hatten, da schrieb ein trefflicher Gelehrter deswegen an Hrn. Conze, daß jetzt nur der Zweifler ex professo noch wünschen dürfe, daß ein erklärter Zweifler eine Leseprobe geliefert hätte; aber der Freund wußte nur nicht, daß die Männer in Amt und Würden, welche dafür gezeugt, früher erklärte, selbst spottende Gegner des Magnetismus gewesen waren; ich darf in dieser Hinsicht den Hrn. Landrichter Kautert nennen, der mit dem Hrn. Bürgermeister Klein die vielbedeutende Wette eingegangen, die so bildsam für die ganze Begebenheit gewesen. — Auch hatte gewiß nicht die Gläubigkeit das vielgeübte, Sternenbahnen messende Auge des Hrn. Prof. Benzenberg unachtsam auf die Verhältnisse der Sehlinie gemacht, da er sich selbst noch erst ex post durch den verstopfenden Apparat von der Unmöglichkeit des Sehens mit den Augen überzeugen mußte. Aller dieser offenkundigen, unwerflichen Zeugnisse ungeachtet, gestaltete sich eine tausendköpfige Hydra der Skepsis, so daß jeder aus einem Saulus neugeborne redliche Paulus, für einen fürsichtig Betrogenen, oder arglistig Mitbetrügenden frei erklärt wurde; mußten doch Hr. Löwen und mehrere Andere geradezu es hören, sie seyen für Geld erkaufte. —

Vor dem 18ten October sprach man es laut aus, der Hr. Doctor Bährens in Welbert wolle in öffentlichen Blättern die Begebenheit für Betrugerei erklären, (welches nie seine Absicht war), aber nach diesem Tage — war er der Sohn eines Magnetiseurs und selbst Magnetiseur. —

Als die Redaktion der Zeitschrift „Hermann“, schon den Bericht vom 18ten aufgenommen, da theilte sie bei einer späteren Gelegenheit doch noch die Meinung eines angesehenen Beamten mit, der die Constatirung des Faktums an einem dritten Orte gewünscht habe!!!

Herr Benzenberg hatte drei mit erschöpfender Vorsicht verschlossene Briefe eingesendet; er hat sich darüber im Hanseatischen Beobachter ausgesprochen. Doch Hr. B. gehörte ja zu den Conspiranten! —

Eine hiesige Gesellschaft, der die Begebenheit zum Gegenstand lustiger Abendunterhaltung geworden, hätte die Wahrheit jeden Tag prüfen können, denn man durfte nur 30 Schritte weit gehen und man war in meinem Hause, und wahrlich bei redlicher Wahrheitsliebe willkommen. — Aus ihrer Mitte wagte dieß Einer — Hr. Mindhoff. — Als ein Central-Mitglied in versammelter Gesellschaft die unversehrte gebliebene schlaue Einhüllung der goldnen Rosette geöffnet, welche Hr. Mindhoff der Seherin als Leseprobe gebracht — mit der Frage: meine Herren, wer ist nun noch Antimiklaner (Antimarianer — Maria in platter Mundart Mike)? — da hatte man bald nachher erkundet, daß Hr. Mindhoff einem jungen redlichen Manne, dessen Siegel er am Morgen gebraucht, den Inhalt anvertraut habe; auch kannte ihn Hr. Schübler, denn der hatte das Drucken besorgt. — Obgleich von Beiden nicht zu erwarten stand, daß sie als Rüstzeuge des Glaubens wirksam seyn würden, so war doch nun schon die Möglichkeit des Verraths da. Indessen machte man es sich noch leichter; — von Ohr

zu Ohr gründete man das Räthsel der Lösung auf — ein Sümichen, welches Hr. Mindhoff von mir erhalten. —

So taumelt bis zur Raserei eine Spitzfindigkeit in einem Zauberzirkel von Widersprüchen, den ich, wie er sich satzisch aus gebildet, noch ums Zehnfache erweitern ausmalen könnte — eine Spitzfindigkeit, welcher nichts heilig war und die vor Allem meinen unbefleckten Namen dabei begeisterte.

Dennoch würde man sich sehr irren, wollte man schließen, daß gekränkte Eitelkeit mich dabei in die Gemüthsverfassung des berühmten Zauberlehrlings gesetzt. Mit einer gewissen erlangten Tüchtigkeit vermochte ich das seltsame Spiel mit einer Ruhe zu überblicken, die mich gewahren ließ, daß ich gewürdigt worden, neben wissenschaftlichen Männern genannt zu werden, denen ich nur verglichen werden mag in unerschütterlicher Liebe zur Wahrheit.

So standen die Sachen, und der seltsame Conflict der Anfeindungen, und eben so sehr der dabei verflochtenen Befreundungen hätte bis ins Unendliche — für die Sache der Wahrheit vielleicht vergeblich — den Streit verwirrt. — Eine Sündflut von Briefen war noch vorhanden, und jeder sollte vermeintlich den Markstein der Wahrheit aufrichten; ich aber fühlte, daß durch Alle wahrscheinlich nichts weiter gewonnen werden würde, als etwa die Liste der Verschwornen gegen Vernunft und Wahrheit zu erweitern. Es mußte daher hier noch etwas Entscheidenderes geschehen.

Um der Skepsis jeglicher Art, und der Spitzfindigkeit jeglicher Kunst zu begegnen, und zugleich um das

Ende der Plagen für Marie in dieser Hinsicht herbei zu führen, ersann ich — und kein Anderer (in Beziehung auf No. 47 des Rheinisch; Westphäl. Anzeigers) folgende Leseprobe, wovon kein Mensch der Bewahrer des Geheimnisses seyn sollte.

Ich lud die Hrn. Prediger von Necklinghausen und Müller und den Buchbinder Hrn. U. Schübler in mein Haus. — Zwanzig theils ausgeschnittene, theils mit Gold auf farbiges Papier gedruckte Worte wurden von den Herren auf einen im Dunkeln stehenden Tisch in zwei Häuflein umgekehrt gelegt, und Einer von ihnen schob nach der Mischung zwey der umgewendeten Worte heraus und neben einander; ein Stück mit Kleister bestrichene Pappe wurde darauf gedeckt und ein eben so großes mit Kleister an den Rändern bestrichenes Stück Papier wurde, ohne umzuwenden, darüber geflebt; dann nähete Hr. Schübler ein Stück Leinwand rund um das Ganze, die drei Siegel der Herren bedeckten ganz die auf die Rückseite fallende Rath, und um diese Siegel vor zufälliger Verletzung zu bewahren, nahm Hr. Schübler das Ungefertigte mit sich nach Hause und verklebte es dort abermals mit Pappe und buntem Papier auf der Rückseite und um die Ränder.

Die übrig gebliebenen Worte wurden im Dunkeln in ein Schächtelchen gelegt und versiegelt, um die Kontrolle daran zu halten.

Alle erdenkliche Vorsicht war erschöpft, und diese Leseprobe wurde, nebst noch einer andern, ebenfalls von Hrn. Schübler, jedoch nur in der Form eines einfachen

Brief-Couverts angefertigt, dem Mädchen in den nächsten Tagen am 8. und 9. Nov. vorgelegt.

Zwei Tage vermochte sie nichts aus beiden zu entziffern; dieses veranlaßte manches Wörtchen, besonders gegen das Ende der Schläfe; schon begann ich, gegen vergebliche Anstrengung zu warnen, aber Marie wollte nicht ablassen, weil ich ihr meinen lebhaften Wunsch für diese Briefe wiederholt ausgesprochen. —

Gleich nach den Schläfen wurden ihr die Briefe wieder übergeben, um sie selbst über Nacht bei sich zu tragen.

Am folgenden Tage — las sie, zwar mit auffallenden Neuerungen, denn sie wendete um, setzte den Fuß auch auf die Seite, wo die Siegel waren, „damit sie das Ganze recht durchdringe“ — und muthmaßlich las sie richtig. —

Hr. Pred. von Necklinghausen war verreiset, die Briefe konnten erst Nachmittags den 16. Novbr. in meinem Hause geöffnet werden, — und nun fanden sich — um nicht unnöthig weitläufig zu werden, beide Briefe gewaltsam zerschnitten und wirklich lächerlich genug mit einer gelblichen Schmiere wieder so verklebt, daß das Aeußere keinen eigentlichen Verdacht erregte. —

Es ist billig, daß ich zur Konstatirung dieses negativen Beweises, über den Befund der Sache dasjenige einschalte, was die Zeugen darüber unterzeichnet haben.

„Die Leseproben, welche wir, aufgefordert von Hr. A. Röttgen, angefertigt und in dessen Hause am 16ten eröffnet, fanden sich plump zerschnitten, und mit einer gelblichen, nie trocknenden Schmiere so verklebt, daß Hr.

Schübler sagte: „meine Herren, sie sehen, das ist meine Arbeit nicht, sie sind betrogen, aber so betrügt man nur alberne Kinder“.

Pr. F. A. von Necklinghausen.

C. Müller.

U. Schübler.

So standen nun wirklich, die vielleicht hundertmal in ihrem eigenen Hause als Betrüger Belauerten, unrettbar als Betrogene da; wer aber war der Thäter? Diese Frage blieb auf der Stelle räthselhaft. —

Die Briefe hatten einige Tage in einem unverschlossenen Schränk in meiner Schreibstube, als nichts Geldes werthes gelegen. —

Eine Wucht von Scheingründen war vorhanden, um Böses mit Bösem vergelten zu können; wovon ich nur den Einzigen anführen will, daß wir in öffentlicher Gesellschaft vor der Annahme von Briefen gewarnt worden waren; und wirklich, der Umfang des Glaubens an Rechtlichkeit, den ich bei solchen Briefen dem empörendsten Verdachte entgegengesetzt hatte, wurde mir jetzt erst klar. —

Auch habe ich einige Knaben, welche jene Kinderrey nicht übel gekleidet, hätte ich ihrer Wahrheitsliebe nur einen kleinen Erziehungsvampyr anhängen wollen; eben so hätte sich wohl für wenige Silberlinge eine arme Seele gefunden, welche die Sache als unschuldigen Scherz oder Neugier auf sich genommen. —

Aber — die Tausendkünstlerin Marie Kübel, die

Doctoren und Professoren Monate lang um ihre gesunden fünf Sinne gebracht, konnte sich in einer solchen Pfuscherei doch nicht gefallen? — — —

Und dennoch, meine Lieben! — so war es! — Wenn ihr wollt, sehr einfach und natürlich. — Der Schläferin war ihr Geisterlämpchen erloschen; da zündete sie sich ein dürres Besensreis an, weil — sie uns diesen letzten Gesfallen gern erzeugen wollte. —

Als der erste widrige Eindruck, der den Vorfall in seinen interessanten Folgerungen nicht gleich übersehen ließ, gemildert war, da fiel es mir ein, daß ich im Vorbeigehen gesehen, Marie sey zur un rechten Stunde eingeschlafen, denn es war erst Nachmittags 3 Uhr; ich ging zu ihr, sie lag in jämmerlichen Zuckungen, besonders zogen sich die Muskeln der linken Gesichtshälfte unangenehm in die Höhe, und diese Mimik ließ mich schließen, daß im Inneren Jemand mit ihr spräche, der mehr als Verdacht auf sie habe. —

Doch vor Abend konnte das Zungenband der Krämpfe nicht gelöst werden, jetzt aber erfuhr ich nicht allein dieses Geständniß, sondern auch, daß sie eine Siegelsverletzung des am 2. Nov. angeblich verlorenen Briefes begangen; — jedoch durch eine innere Stimme gewarnt, habe sie, ohne den Brief zu lesen, das Siegel wieder repariren wollen, und zu dem Ende das Siegelslack am heißen Ofen erwärmt (woher der sonderbare Fleck am Ofen, der damals nicht erklärt werden konnte); da dieses aber so schlecht gerathe, so haben sie sich genöthigt gesehen, den Brief in das heimliche Gemach zu werfen. —

Ein höchst unbedeutender Umstand war die sehr verleitende Ursache des vorliegenden Falsums geworden. — Hr. Schübler hatte mit Tischler-Leim das farbige Papier und das Einfassungsrändchen an der Haupt-Leseprobe verklebt, die Ausdünstung der Kranken in der letzten Nacht hatte den Leim so erweicht, daß sich das Einfassungsrändchen an einer Seite gelöst. Marie war dadurch auf den Einfall gekommen, sich das Lesen durch Zerschneiden der Leinwand auf der Seite zu erleichtern, dessen Schwierigkeit ihr aus unserer Unterhaltung kurz vor und nach dem Becken klar geworden war. — Kleister statt Leim hätte ohne äußere Verletzung nicht gelöst werden können, und würde folglich abgeschreckt haben. — Zum Wiederverkleben der aufgeschnittenen Leinwand und ihrer Bedeckung, so wie des an der Seite der Länge nach aufgeschnittenen Briefes war ihr ein Rest von Wundpflaster zu Statten gekommen, und von ihr angewendet worden.

Mancherlei könnte ich nun noch wohl von den physiologischen, psychischen und moralischen Störungen und Einflüssen reden, und wie sie den Fall bedingt und herbeigeführt, z. B. die Leiden am 29. Octbr. u. s. w., aber man würde es als eine Excuspation betrachten wollen, die sich dann zu der frischen polemischen Farbengebung wenig schickte, womit ich das einleitende kleine Panorama der öffentlichen Logik hingestellt habe, um zu zeigen, wie sich dieses im Leben bewegt, und wie in solcher Weise die Begebenheit vorbereitet wurde, durch welche die mehrmals wiederholte Behauptung: *Ich könne nicht betrügen*, auf die interessanteste Art —

fast dramatisch! — bei einem wirklichen Betrüge von einem Zweifler im ersten unbestochenen Gefühl der Uebersaschung ausgesprochen wurde. Herr Schübler rief nämlich aus: So betrügt man alberne Kinder! — und begründet hiermit den eigenthümlichen, aber dennoch wahren Satz: Marie mußte so grob betrügen, um zu beweisen, daß sie nicht betrügen könne. —

Dem wissenschaftlichen Ernst zugekehrt, ist indessen die Betrachtung merkwürdig, daß Marie im Somnambulismus sich allerdings verschlagen genug bei der Sache benommen; dagegen bei der Rehrseite des wachen Lebens diese unbegreiflich unbeholfene Ausführung!! —

Eben so war die Doppelseitigkeit des Geständnisses auffallend. Mit unendlicher Zerknirschung erfolgte dieses im Schlaf augenblicklich, und wachend versuchte sie am anderen Morgen noch eine kurze Frist, zu leugnen.

Wenn so freywillig mitgetheilt der Betrug als das Siegel der Wahrheit Freund und Feind überrascht, und nach Maßgabe ihrer Verständigkeit, die Probe des Glaubens gar wechseln mag, so würde es mich fast ergötzen, wenn Jemand nun auf den Einfall käme, dieses sey gerade der feinste Zug im Spiele; wenn wir, die Mitspieler, früher die Hauptrolle bei den übrigen 13 Briefen besorgt, so hätten wir zum Schluß, und um das Ganze zu decken, die Figur: Dame, als Bettler: Königin, auf solche Weise in den Schach gestellt. —

Ob ich endlich geneigt war, die Begebenheit mitzu-

theilen, daß wolle Hr. Prof. Kieser (wenn diese Frage nicht mehr als zur Genüge in Vorstehendem beantwortet liegt) durch einige kurze Beziehungen aus meinen Briefen, in welchen ich ihm die Begebenheit meldete, bestätigen. *)

*) Ich füge mich gerne der Bitte des geachteten Freundes, obgleich es eines solchen Beweises seiner Wahrheitsliebe wohl nicht bedarf, und setze aus einem seiner ersten Briefe an mich vom 5 Dec. 1818 über diese Angelegenheit folgende Stelle her:

„Soll ich meine eignen jetzt ausgebildeten Gefühle und Ansichten aussprechen, so gestehe ich, daß ich der ganzen Geschichte nicht eher froh werden kann, als bis die himmlische, heilige Wahrheit in ihrer eigenthümlichen Herrlichkeit unverschleiert dasteht. — Es ist eine psychologische Herrlichkeit, ein Reichthum, eine Tiefe, in der, fast möchte ich sagen einfältigen Verwicklung, die wie gehaltvolle würdige Inspiration neben der psychologischen Fülle dasteht; und endlich darf man schweigen in einer Angelegenheit, bei welcher die Redlichsten nach Licht und Wahrheit seufzen? — Das Leben selbst muß aufgedeckt werden, wie es sich bewegt, mit einer Kühnheit, die kein anderes Motto kennt als das Luthersche:

Ist's Werk von Gott, so wird's bestehn,

Ist's Menschentand, wird's untergehn.

Aber das arme Mädchen? — Doch ich will weder Zeit noch Raum mit der vielseitigen Beantwortung dieser Frage verlieren. Viele der trefflichsten Lichtblicke ihrer Psyche stehen neben diesen Schatten, und ist's bei den Bersäändigen nicht der Dämon der Krankheit, der sie hauptsächlich herumgezerrt? — Ich bin nicht bange, ihn völlig auszutreiben. Ich bin jetzt zu solcher Festigkeit gekommen, daß ich sogar glauben darf, alles anscheinend physisch Arge,

Anders und ernster gestaltet sich die Frage: ob der gewaltige Geist des Magnetismus nicht als Mysterium von Geweihten bewacht zu werden verdiene? — weil das Gezüchte der Leidenschaften, jegliches Vertrauen vergiftend, morgen schon weggezischt der rathlosen Menge, was diese heute mit jubelndem Glauben geschaut, am hellsten Tageslichte, wo das Auge des Kindes zu richten vermochte.

Aber das nicht flügelnde Vertrauen zur inneren, göttlich siegenden Macht der Wahrheit, mag diese Frage hier einfach beschwichtigen. — Was wahrhaftig im Leben lebt, das muß und wird die Menge siegend durchdringen, gebührt es auch uns nicht zu wissen Zeit und Stunde. — Dem Licht und der Wahrheit dient Menschenthun und Wollen nur in kindlicher Aufrichtigkeit recht. —

Wenn die Polarität des Willens, Gut und Böse, im zarten Medium des somnambulistischen Lebens, als dämonische Inspiration erscheinend sich bewegen kann, so mögen die Schulfragen den tiefen Ernst noch lange vielleicht nicht erkennen und beantworten, der oft in den einfachsten Actionen dieses Lebens ruht, welche kein

welches dazwischen getreten, hat so kommen müssen. M. ist seit gestern Nachmittag wieder wie neu geboren, und ich bezweifle keinesweges, der ungeheure Blutverlust gehört am Ende mit zu ihrer vollständigen moralischen und physischen Genesung.“

So weit hier Herr A. Röttgen.

Kieser.

kenntlicher Wille, weder der somnambule, noch irgend ein wacher leitete.

Zu solchem, was der Schleier der Isis am geheimnißvollsten bewahrt, mag folgender Vorfall gehören:

Als ich dem vergiftenden Argwohn die treue Wahrheit entgegen gesetzt hatte, und es auf solche Weise fund wurde, daß Maria gemeint, meine Frau würde ein Mädchen gebären, da hielt ich diese Meinung für nichts minder und mehr als eine somnambule Vision, auf welche sie fremde scherzende Neugier geleitet. —

Indessen lag beinahe ein unterbrechendes Vierteljahr zwischen dem Tage jener ersten Aussage, und der neuen Schlafperiode; kein mahnendes Wort hatte, so viel ich weiß, wachend irgend eine Ideenverbindung unterhalten, aber die ersten Augenblicke ihres neuen Schlags waren wieder aufs lebendigste, ohne alle gegebene Veranlassung, mit diesem Bilde ausgefüllt, und meine zurückweisenden Scherze erwiederte sie mit einem ruhigen Vertrauen, gleichwie in den Fälschen, wo ein weit schwierigeres Factum in seiner Enthüllung so laut für ihre Erkennungsgabe gezeugt hatte.

Als Hr. D. Graf mir erzählte, wie der sinnige Hufeland in einem neuern Journalstück einen Vorschlag gethan zur Anwendung des Magnetismus bei Hochschwängern, damit die Selbsterkennung der Lage des Kindes den Geburtshelfer leite u. s.; — als Maria ihre Aussagen tagtäglich erneuerte, ohne fragende Veranlassung, da gewann ich das Zutrauen

en, ihre Ausfagen auf einen besondern Bogen nieders
zuschreiben.

Wer es weiß, wie zu oft wiederkehrende, in der
Hauptsache sich doch immer ähnlich aussehende Dinge,
in so manchem Tagebuche belästigen, der wird mich nicht
fragen: warum auf einen besondern Bogen?
sondern zufrieden seyn, wenn ich erzähle, daß Maria
6 Wochen lang — wenn keine besondern Störungen sie
hinderten, ihre Ausfage im Allgemeinen wiederholte, nicht
aber kalt, als einmal ausgesprochene Meinungssache,
sondern mit einer angestrengt prüfenden Sinnigkeit, wie
nie ihr somnambulistischer Ernst sich in eine Lieblingsans
gelegenheit versenkte. — Oft gab sie die Lage des
Kindes mit einer Wahrscheinlichkeit an, die bei einem
Subject in Erstaunen setzte, das nie Loders anatomis
sche Tafeln gesehen, oder ähnliche Hülfsmittel zu Aus
bildung einer Traumidee gehabt hatte. Sie sah des
Mädchens blaue Auglein glänzen, zeigte an den Fing
ern die Länge seiner Händchen; bald lag das Köpf
chen nahe auf die rechte, bald nahe auf die linke Seite
geneigt, und oft sprach sie sich über das liebliche Kind
mit einer unbefangenen Kindlichkeit aus, die nur den
Berrückten auf Argwohn absichtlicher Täus
chung hätte führen können. —

Dennoch unterließ ich es nicht, ihr die Folgen ei
ner möglichen Täuschung aus der bekannten Logik der
argen Welt zu versinnlichen; noch zwey Tage vor der
Entscheidung that ich dieses; aber mit einer unüber
trefflich treuen Ruhe bot sie mir ihre ganze Habselig
keit zur Wette an, die ich gewiß nicht als Zweifler ab

lehnte, denn mehr als alle Schulsätze, mehr als das leichte Spiel des Räthsels, welches hier wie eins gegen zwey nur zu treffen brauchte, da doch M. schon ähnliche Aufgaben gelöst hatte, die nach Benzenberg wie 1818 Millionen gegen eins standen, ich sage, mehr wie dieses Alles begründete mein Vertrauen für diesen Fall, der Umstand, daß Maria oft genau mit dem Finger dahin zeigte, wo meine Frau augenblicklich Krampfschmerzen empfand, daß sie genau es wußte, ob und wenn meine Frau viele Bewegung gespürt, daß sie genau und zutreffend es bestimmte, ob die künftige Nacht, der künftige Tag ruhig, oder mit etwaigen Krampfschmerzen ablaufen würde &c.

Wenn man nur Wahrheit, und nichts als Wahrheit beobachten will, so ist jede Entscheidung des Factums genehm. — Am 28. Nov. Morgens halb 7 Uhr gebar meine Frau einen — Knaben. —

Die Freude über seinen Besitz genoß ich ganz ungetrübt; als aber der Knabe nach wenigen Stunden wieder heim ging, da ergriff mich ein Ernst, der es mich ertragen lehrt, wann der gemeinste Witz nach dem schlichten Wort der Wahrheit gierig seine giftigen Krallen ausspreizen wird. —

A. Röttgen.

So weit das Geschichtliche durch Hr. Röttgen selbst. Aber noch war das Drama nicht ausgespielt. — Feindlich zerstörend griff es in das innere Leben des Hrn. Röttgen selbst ein; — noch härtere Prüfungen waren ihm vorbehalten, noch schwerere Opfer forderte

die Wahrheit, die er gerne und willig ihr brachte. Ende Januars erhielt der Herausgeber noch folgenden Brief, der hier unverändert mitgetheilt wird, und der die jetzt einbrechende Catastrophe, die alles zu verschlingen drohete, mit tiefem Gefühle schildert. — Wie aber auch hier ächt tragisch, im scheinbaren Untergange des Herrlichsten des Lebens, dennoch das Herrlichste in noch reinerem Glanze hervorgeht, das wird nur derjenige richtig würdigen können, der über der scheinbaren Zerstörung des irdischen Lebens stehend, Wahrheit und Lüge, Seyn und Schein, Leben und Tod zu unterscheiden, und die innere Nothwendigkeit dieses Wechselspiels zu erkennen vermag.

Langenberg d. 23. Jan. 1819.

Hochverehrtester Freund!

Nur wer der Wahrheit bis zur reinsten Selbstverläugnung dient, der kann in einem so schwierigen Dienste, als wozu sie mich bei der Beobachtung der Maria Mübel berufen, nicht untergehen. — Dem aber auch nur kann die Begebenheit in ihrer unendlichen Tiefe nicht untergehen, denn was sie an der einen Seite verliert, das gewinnt sie an der andern fast doppelt; doch die Wahrheit ist streng und ernst, und sie kann ihrer Natur nach nicht mit den Menschen um den Vortheil rechnen; nur wer ihr ganz vertraut, hat Alles gewonnen.

Ich kann diesmal nur die scharfen Konturen der Begebenheiten seit meinem letzten erzählen, ich rede mit dem Meister, der die Fülle des Lebens auch im Schatz

tenriß erkennen wird; ich halte die Tage, die seitdem verfloßen, in jeder Hinsicht für die wichtigsten, so haben sie sich allerdings auch im Leben der Krankheits-Erscheinung dargestellt. —

Die Bluterschöpfung, und wahrscheinlich die psychischen Einwirkungen des Bewußtseyns ihrer vielfachen Schuld, erzeugten periodisch einige Tage die Anwandlungen der Leiden v. 29. Nov., wobei der Hirnpol allein befangen schien. Sie klagt, daß Krämpfe in der linken Seite blonde Flecken erzeugen. — Sie stürzt, angeblich von Schwindel ergriffen, am 4. December 10 Stufen die Treppe herunter. — Ins Bett im Paroxysmus getragen, läuft ihr unter sichtbarem Würgen viel blutiger Schleim zum Halse heraus. — unter den Qualen gewahre ich dennoch sardonisches Lachen. — Nachher weinende Klage, daß die Hrn. Prediger wegen der Briefe nicht an sie glauben würden, doch könnte ich sie bald überführen; wenn sie wieder etwas Kraft erlangt, würde sie wieder gut hellsehend seyn. Ich beruhige sie deswegen, und ermahne sie von allen weitem Beweisen ab, nur ihre Gesundheit sey das Ziel eigener Sorgfalt. — Zugleich verkündigt sie mir, sie glaube eine Rippe durch den Fall verletzt zu haben — kann nach etwa 3 Stunden geweckt werden — steht wieder auf und strickt — doch hat sie sichtbar viel Schmerzen. — Den folgenden Tag untersucht Hr. Graf die linke Seite, findet eine bedeutende Contusion, doch keine Knochenverletzung; verschreibt eine Einreibung.

Den 6. Dec. verkündigt sie uns im Schlaf, daß ein gegen 3 Zoll langer schmaler Knochensplitter

aus ihrer Seite kommen werde. — Schweigend ahne ich, daß sie vielleicht Muth haben möchte den früheren der Hand nachzukopiren zu wollen, und besahe deswegen die Hautstelle, ob sie unverletzt. — Ihr Leiden ist indessen reell; sie spuckt in diesen Tagen eine Menge geronnener Blutklumpen, die zuletzt bläulich schwärzlich erscheinen, daher mehrere Paroxysmen. —

Am 12. Dec. sagte sie uns in demselben, sie wisse doch noch nicht, ob sie Recht habe, mit dem Splitter.

Den 13. Dec. Morgens sagte sie mir wachend, daß Schmerz sie in der Nacht geweckt, sie habe die Seite geschmiert und etwas Spikes mit dem Finger gefühlt, welches aber durchs Schmieren zurück gegangen sey. Am Abend finde ich bei der Untersuchung eine kleine Verwundung der Hautstelle. — Ich dringe mit meinem Verdacht geradezu in sie, sie fällt ergriffen bald in Schlaf, aber ihr Geständniß, in welchem sie oft schwankt, sagt fast nichts mehr, als daß sie nur mit einer Nadel habe versuchen wollen, ob wirklich etwas in der Geschwulst sey, weil sie es selbst geglaubt habe. Mit der allerernstesten Warnung vor allen Kunststücken bleibt die Sache auf sich beruhen.

Maria bessert sich allmählig bis zum 1. Januar; doch kommen noch einzelne Schläfe, etwa 2, 3 in diesem Zwischenraume. — In einem derselben will sie die Hausjungfer bei mir verklagen, über eine Kleinigkeit; ich verweise ihr das mit ernster Hinweisung auf eigene Sünden.

Am 3. Jan. Morgens sagt mir die Hausjungfer, die mit der M. N. auf einem Zimmer schläft, gestern

Abend spät sei ein starker Schlag, wie vor das Bett der Nübel, auf ihrem Zimmer vorgefallen, die N. liege von dem Schrecken noch in Krämpfen, und werde schwerlich aufstehen können. Ich gehe hin und finde sie schlafend phantasirend, sie behauptet noch immer Klopfen zu hören — es bedeute einen Vorspuck &c. Mitleidig beruhige ich sie, durch Angabe der wahrscheinlichen natürlichen Ursache des Gepolsters &c.; es will nicht haften.

Den 4. Januar. Ist der Paroxysmus außerordentlich heftig; auffallende Muskular-Bewegungen auf der linken Gesichtshälfte — Erstickungsnoth &c. Delirium, man klopfe an ihrer Todtenlade; kein Ausreden hilft. — Bis jetzt seit dem 29. Nov. war sie nicht mehr künstlich eingeschlafert worden, weil sie es nicht gewünscht, und ich die Sache der Natur lieber eine Zeitlang überlassen wollte; jetzt aber entschliefse ich mich, sie jeden Abend eine Stunde ganz ruhig einzuschläfern, und besonders die rechte Körperhälfte dabei zu kalmiren.

Der Erfolg scheint bis zum 10. Januar vortreflich; Farbe, Heiterkeit und Appetit scheinen besonders zu gewinnen, doch sind in einem der Schläfe die Zuckungen der linken Gesichtshälfte bedeutend, ihre fixe Klopfi-Dee währt fort, und sie verkündigt, daß sie nun wisse, es würden noch einmal drei starke Schläge auf ihrem Zimmer vorkommen, die wir alle hören würden; — ich spotte der kranken Einbildung, vergeblich. — Der Schlaf Abends am 10. Januar ist merkwürdig: Weisen, innerer Kampf — giebt einen falschen Aufschluß das von an. — Kaum bin ich im Bette, — Abends 11 Uhr, als mit mörderischem Zetergeschrey die 3 gesunden Weibss

Leute meines Hauses vor meine Schlafkammer stürzen, durch das Alles höre ich die 3 Schläge aus dem fernen Zimmer schallen; ich eile hin, Marie liegt in heftigen Krämpfen, doch ein sonderbar satyrisches Teufelchen spukt sichtbar in den angstgeschraubten Mienen; — Die Klopfursache kann ich in ihrem Bette nicht auffinden. Meine häusliche und Nachtruhe nicht zu sehr zu stören, muß ich den gesunden Weibsen und endlich auch der franken Maria bewilligen, daß sie die Nacht in einem warmen Nebenzimmer neben meiner Schlafstube zubringen. — Gegen Erwarten schlief ich noch ziemlich ruhig, denn das Ereigniß, die Folgen, kurz das Ganze zerriß mir eine geraume Zeit recht eigentlich die Seele. — Am folgenden Morgen war die Ursache bald entdeckt, die ohnehin aufgeschlossen vor meiner Vermuthung lag. Drei tiefe Eindrücke von einem bedeutenden Gewichtsteine fanden sich auf der Bettlade der Marie, und der 4te schwächere etwas entfernt davon. — Aber jetzt gings um das Geständniß. — Ruhig fragte ich die ziemlich ruhig scheinende Marie geradezu, womit sie die 3 Schläge gemacht? Aber erstarrendes Längnen, Weinen und bald Schlafparoxysmus, war alles, was meine klarsten, ruhigsten Ueberzeugungsgründe erzwangen; ich überließ sie daher sich selbst, bis gleich nach Tische, sie blieb auf einem Stuhle liegen, ich sprach sie jetzt noch einmal in ähnlicher Weise um das Geständniß an, aber eben so ruhig sprach sie kurz von ihrer Unschuld. — Ich legte mich ein wenig zu Bette; als Hr. Conze während meiner Abwesenheit eben so um das Geständniß gefragt hatte sie verwegene Vertheuerungen dagegen auf

geboten; gerechter Unwille begegnet diesen mit einem Schläge ins Gesicht. Jetzt war vor der Hand alles verloren. — Indessen war meine ganze Wirthschaft im Wirrwarr; die Weiber glaubten überall den bösen Feind auf der Ferse; meine Frau, die himmlische Tugenden an dem Geschöpfchen verschwendet, drang auf schleunigste Entfernung, und doch behielt ich Kraft und Ruhe, die Sache aus dem einzig richtigen Gesichtspunkt — wie ich glaube — zu behandeln. Gegen 7 Uhr Abends erneuerte ich so sinnig wie möglich meinen Versuch, und als sie wieder eben so sinnig, möchte ich sagen, läugnete, da sagte ich, einstweilen müsse ich denn glauben, aber sie solle mir sagen, was sie von der Sache halte? — „Wer es gethan, wisse sie nicht, aber es bedeute noch immer einen Vorspuk und zwar auf ihren eigenen nahen Tod.“ — Wie nahe sie den glaube? — „Schwerlich sehen wir uns wieder mit offenen Augen und wachend, sie wolle jetzt mein Haus verlassen, denn sie habe ohnes Hin gehört, sie solle, oder die andern wollten dieses thun.“ — Wie ein Wetterstrahl leuchtete der Gedanke: Selbstmord, aus ihrem düstern Innern mich an, aber ruhig erwiederte ich: nein Kind! so haben wir nicht gewettet; es ist tiefe Nacht, wohin wolltest du schlafende? — Aber der Bach ist nahe, und in Deinem Gemüths-Zustande könnte etwas vorgehen, daß der Vorspuk auch als Lüge wahr würde, Du könntest Dir Leid anthun. — Du hast eben von der Dankbarkeit gesprochen, welche Du mir schuldig; ich verlange von Dir nichts als Folgendes: Du bleibst ruhig in meinem Hause; im Stübchen wird Dir eine Lagerstelle zurecht

gemacht, ich lasse Dich Tag und Nacht sorgfältig bewachen, aus Dankbarkeit issest und trinkst Du soviel, als es Dein Zustand erlaubt. — So erwarten wir ruhig Dein Ende, ich werde einen Prediger kommen lassen, wenn Du es wünschest &c. Sie bewilligte Alles mit der größten Geduld, doch erfolgte ein heftiger Thränenstrom, in welchem sie wünschte, wenigstens noch einmal ihrem Wohlthäter Klein danken zu können. — D, es war eine einzige Scene, die mich fast mit Allem in dem Gedanken ausöhnte, wenigstens einstweilen eine Seele gerettet zu haben. — Das Ueberlegte wurde vollständigst ausgeführt.

Den 11. Januar blieb sie fortschlafend und fast ohne Trank und Speise, wenigstens genoß sie nur einige Löffel voll.

Den 12. Januar. Morgens 7 Uhr erfolgte in größter Zerknirschung, ein unendlich wichtiges Sünden; Bekenntniß; — doch dieses nachher. — Seltsam indessen, blieb sie auf der Meinung, sie werde sterben; und sie wurde wirklich kränker, sie konnte noch fast nichts genießen; — so wenig psychologisch nöthig die Bewachung mehr schien, so ließ ich sie doch fortsetzen.

Den 13. Januar: war ihr Mund furchtbar entstellt aufgeschwollen, das Zahnfleisch übel aussehend. Alle Excretionen hatten seit Sonntag früh gestockt; gegen 1 Uhr Mittags jammerte sie delirirend über heftigen Brand im Unterleibe, sie trank nun heftigst bittend, 4 Schoppengläser Wasser, und bat, daß Hr. Conze sich doch noch einmal mit ihr ausöhnen möchte, ehe würde sie

keine Ausleerungen haben können; — das geschah und der Erfolg war fast 3 Maas Wasserabgang. Alles nahm jetzt eine bessere Wendung.

Den 14. Januar. Viel munterer, nachdem sie ihr Sündenbekenntniß bis zu Ländeleien ausgedehnt — und doch noch etwas Wichtiges auf dem Herzen behalten — konnte sie Nachmittags aus ihrem 100 stündigen Schlaf geweckt werden, in welchem sie kein Auge geöffnet, als gestern ein Paar verwirrte Minuten, wo ein vergeblicher Versuch zum Besen gemacht war. — Bis zum 17. Januar hatte Neue sie wieder ein paar Male eingeschláfert, zum ersten Mal, weil Hr. Conze sich noch nicht wachend mit ihr ausgesöhnt.

Am 17. Januar kam Hr. Hofrath D. Hamel (geboren in Carepta an der asiatischen Grenze aus der Herrnhuter, Gemeinde daselbst) der auf Kaiserl. Russische Kronkosten seit 6 Jahren das kultivirteste Europa bereiset, sich am meisten in Paris aufhält, daselbst Mitglied der magnetischen Gesellschaft ist, und zuletzt mit dem Großfürsten Michael England bereiset hatte, seit dem Aachener Congreß aber das Bergische und die Umgegend besuchte. — Weil er in Elberfeld an Freund Plazhof empfohlen, und schon in Paris von Marie Mübel gehört, so mußte diesem Ehrenmanne Alles gezeigt und gesagt werden, was die Umstände zuließen. — Den 18 Jan. Morgens gingen wir zu ihr. — Hr. Hamel unterhielt sich, allerdings in der Haltung prüfender Lauer mit ihr, während sie noch wachte, aber sie benahm sich, wie ich erwartete. — Auf seine

Bitte schläferte ich sie nun ein, indem ich ihren Strickstrumpf magnetisirte. Hier setzte er seine zweifelnden Einwendungen fort, sagte ihr, er glaube, sie halte die Augen nur so zu, sie solle sie doch einmal öffnen u. auch ich redete ein Wort vom Werth der Wahrheit, und wie sie sich durchs Gegentheil versündigt und gequält. Aber sie bat, man solle doch nicht Alles für Täuschung halten, sie habe ja redlich bekannt und bezeugt. — Wir wurden zu Tische gerufen. Gegen meine Frau hatte sie ähnliches gemurmelt, geklagt, daß wir sie noch einmal eingeschläfert, und diese dringend gebeten, sie zu wecken. Als sie uns nicht mehr gefunden, war die Heue wachend noch heißiger geworden. — Wir wurden gegen 2 Uhr gerufen und fanden sie weinend und in völliger Berrücktheit. — Gegen Abend änderte diese so sonderbar, als wenn der Lügegeist personifizirt und vorsätzlich aus ihr geredet, sie verwechselte Alles wie absichtlich. — Meine Frau war zufällig mit einer Leuchte an ihr Bette gekommen. Als sie diese sieht — die Leuchte — reißt sie dieselbe an sich, deckt sie fest auf ihr Gesicht, und lacht darüber bis zum Erstickten wie ein Kind, (die Leuchte war inwendig roth angestrichen); eine andere wurde genommen — derselbe Erfolg; das linke Auge wurde zugehalten, dann stockte das Lachen plötzlich. — Ein bloßes Licht, — gleicher Erfolg, sie griff gerade in die Flamme. Sie lag im Bette. Herr Hamel hielt einen Spiegel dicht vor ihr Gesicht, und ließ das Licht hinter ihrem Kopf hinein fallen; — sie griff nach dem Bilde desselben wie ein Kind, nämlich hinter dem Spiegel, den sie als Medium gar nicht ge-

wahr wurde. Diese Versuche, die vielfach wiederholt wurden, überzeugten den Hrn. Hamel, daß hier keine vorsätzliche Täuschung war, und ermunterten ihn zu dem Versuch mit dem Galvanischen Reiz durch eine Zinkstange und einen silbernen Löffel; erstere goß er noch selbst in einer nahen Schmiede. — Der Versuch — beides in den Mund gesteckt und einander berührt — erweckte dasselbe ungeheure sardonische Lachen, wie der Lichtreiz mit der Flamme; — das linke Auge fest zugedrückt, milderte dieses. —

Den 24. Jan. Bis heute ist Marie Kübel abwechselnd von dieser kindischen Manie befallen, wo sie dem Glänzenden nachrennt, wie die Mücke, die sich in die Flammen stürzt; — sie ist schon mit den Händen in den offenen glühenden Ofen gefahren; — sie spielt dann auch mit andern Dingen, die glänzen, z. B. mit Glas, hört gerne was klingelt, kurz ist ein vollständiges Kind; wenn der Paroxysmus kommt, so fließt das linke Auge heftig über, wird zuweilen blutig roth, sie scheint ein Jucken daran zu haben, daß sie es aus dem Kopf reiben möchte, beide Hände müssen ihr dann gehalten werden. — Kurz vor dem Anfalle klagt sie über ein Krabbeln und Laufen vorn in der Stirne, besonders überm linken Auge. — Die meiste Zeit ist sie indessen verständig, stille, strickt fleißig und klagt dann nur über etwas Schmerz im Unterleibe rechts, und etwas Schmerz im Halse und Munde; im Schlaf hat sie mehremale behauptet, diese letzten Schmerzen würde sie behalten, sie rührten von der zwar sehr gerechten Behandlung des Hrn. Conze her, aber so unbedeutend die körperlichen

Schmerzen für den Augenblick gewesen, so strenge wären, bei den Verhältnissen der Hand, woher sie gekommen, die Folgen davon. (Hr. Conze bereut die Sache unendlich). Sie ist übrigens physisch viel kräftiger geworden, und ich zweifle noch keinesweges an vollständiger Genesung, unter einer Bedingung, wovon wir nun ein sinniges Wort zu reden haben. —

Wollte Gott, ich könnte, ich dürfte schweigen; aber — so eben kommt Ihr mir so theurer Brief v. 17. d. und — gebietet mir! — und entbindet mich! „Thu Deine Pflicht, es komme was da will!“ so befiehlt das Leben, so die Wissenschaft. — Drum wozu das Zaudern? zum Bekenntniß der Marie Kübel! —

Ihr Selbstgeständniß, ob sie das Klopfen gethan, war für meine Ueberzeugung höchst überflüssig, deswegen konnte ich die Sache mit einer Ruhe behandeln, die mich gegen Maria mehr zum Mitleiden als zum Zorn stimmte, so gewiß ich auch vermuthen konnte, eine ganze Reihe von theoretischen Ansichten werde mit dem Bekenntniß zu Grunde gehen. —

Als Maria gestanden, war meine erste Frage nach dem Zweck — und siehe, sie wußte gar keinen andern anzugeben, als sie habe die Jfr. E., welche bei ihr auf der Kammer schlief, erschrecken wollen, weil diese auch seit Kurzem ihr nicht gut gewesen. — Nun folgte die Katechisation über ihre Vorspuhphantasie, die so täuschend mit dieser Kinderlist mehr als 8 Tage durchgespielt wurde. — Ich habe Ihnen ihr Beharren darauf, bis zu zwei wirklich Gefahr bringenden Mo-

menten erzählt. Dann folgte die strenge Frage, ob sie denn alle die dabei vorgekommenen Krampferscheinungen in ihrer Gewalt habe, ob sie diese nach Willkühr in ihre Ueberlegungen hinein spielen könne, — kurz vorher die Zuckungen nach kaum vollbrachter besonnener That? — Auf's bündigste widersprach sie hierbei jeglicher Willkühr, sagte: daß sie nie mehr von Krämpfen wäre gerissen worden, und mehr hätte erdulden müssen, als wenn der böse Wille, der Lügenteufel, der vorzüglich in ihre wachen Ueberlegungen gefahren wäre, sie zu dergleichen Täuschungen verführt. — Ob sie denn nicht immer Alles wachend gewußt, was schlafend mit ihr vorgegangen? — Fast nichts, nur bloß dasjenige, was sie vorsätzlich trügerisch hineingespielt. — Ob sie denn wohl unter dem Verbanne oder sonst wo auf eine trügerische Art etwas mit den Augen habe erlauren können? — Nimmermehr, eben so wenig würde sie willkührlich die Augen haben öffnen können. — Sie solle mir nun ferner sagen, worin sie betrogen habe. — Da kam nun leider, außer demjenigen, was wir bereits wissen, folgendes zum Vorschein.

1) Muthwilliger Sturz rücklings von der Treppe über die angebliche Erbse 6 Stufen hoch. — (S. Seite 47.)

2) Zählen der Blätter in einem Büchlein wachend, und als dieses zufällig im Schlaf vorgekommen, betrügende Angabe derselben.

3) Muthwilliges Einstoßen einer $\frac{3}{4}$ Zoll langen Nähnadelspitze in die linke Seite Ende Juni, und einer fleis

nern in den linken Arm im August, als gar kein Heilsehen und kein Bewundern desselben Statt fand, und folglich das cui bono? ihr selbst ein eben so großes Räthsel schien, als es jeder ruhigen Ueberlegung bleiben wird.

4) Endlich habe sie sich zweimal selbst muthwillig die Ader aufgerissen, einmal auf dem Abtritt, und einmal auf ihrem Schlafzimmer, die übrigen Verblutungen seyen wie zur Strafe hinzugekommen. — Es hat sich auch ein Haufen alter versteckter Lumpen gefunden, die sie auf solche Weise voll geblutet. Nach dieser letzten Entdeckung gehört es fast zum Wunderbaren, daß M. N. noch am Leben. Man schläge es vielleicht nicht zu hoch an, zu sagen, daß sie einen kleinen Eimer voll Blut in kurzer Zeit verloren.

Ich übergehe der Kürze wegen einigen Trödel, der durchaus nichts sagend für unsere Geschichte ist. — So weit waren wir, als Hr. Hofrath Hamel kam. Mit dem Brief und den Spuktäuschungen durchs Gerücht schon bekannt, hielt ich es für meine Pflicht, dem übrigen vortrefflichen Manne Wahrheit und Täuschung, so gut das die Unterhaltung zuließ, bis auf den letzten Buchstaben meiner Selbstüberzeugung offen darzulegen, und so kamen wir denn auch auf den Knochensplitter der Hand, der bis jetzt als ein Alles stützender Pfeiler meiner, — fast möcht' ich sagen, Schriftgelehrsamkeit da gestanden. Ich wehrte mich deswegen auch ritterlich gegen den gewagten Verdacht, mit allen Gründen, die Ihnen das Tagebuch so ehrlich giebt, als man das handelnde Leben in Worten mitzutheilen fähig ist. — Als

ich den Splitter beschrieb, und beiläufig erwähnte, daß ich denselben sorgfältig aufgehoben, war es ihm sehr willkommen, denselben zu sehen, und siehe! — er wurde bald aufs bündigste für ein Falsum der Heye erklärt. — Mehrere Gründe, z. B. das er kleine Schnittflächen daran entdeckte, ließen sich widerlegen, denn er war öfter gesehen worden, wo ich nicht zugegen, wo man vielleicht ihn so probirt hatte; — aber was konnte, was kann alle Gegenwehr helfen, Marie hat selbst gestanden — so eben noch, und so vollständig, daß mit einem Wort, alle Selbstschindereien, auch diejenigen, welche in das Jahr vorher fallen, unter eine Kategorie gehören.

Ich lege einen Augenblick die Feder hin, — denn ich fühle, wohin ich sie gebracht. Doch nein, was ich für die Begebenheit gethan und erduldet, das hat Keiner. — Darum stehe ich nun auch mit dem Frieden Gottes in der Brust, und erwarte getrost jeglichen Sturm von draußen. — Ich habe nichts verbroschen, denn eine seltsame unbegreifliche Sünderin hat sich unter meiner Aufsicht selbst peinigen müssen, damit sie wieder zur Wahrheit gelange. — Ich habe nichts verloren, als täuschende Schlüsse, dagegen habe ich die Wahrheit, — und somit Alles gewonnen. — Ich habe auch nichts verloren am vollständigsten Glauben an den Magnetismus; halten Sie dieses nicht für trotzigen Spott, der sich an einem Schemen für untergegangene Realitäten schadlos halten möchte; hier meine kurze Rechenschaft deswegen. Sie haben das Tagebuch ganz gelesen; jedes Wort darf ich einst unter mein Sterbefüssen

legen; was nicht darin ist, war in meinen Briefen. — Tausendmal hab' ichs erlebt, daß M. N. Dinge erkannt und beschrieben hat, die sie eben so wenig sehen konnte, als ich Sie in diesem Augenblick sehe; eben so gewiß bin ich von den übrigen Briefen, abgesehen von Mariens Geständniß, die jetzt einen Todtschlag, wie ich glaube, nicht verheimlichte. Mit welchem Vertrauen ich in dieser Hinsicht dem nämlichen Thatsächlichen nachgestrebt, und mit welcher erschöpfenden Sorgfalt, das möge Ihnen meine letzte angestellte Lese-Probé sagen, an welcher, sonderbar genug, gewissermaßen mein trotzens des Streben brach. Es war der Culminationspunct, von wo aus mir immer deutlicher und deutlicher der Bescheid wurde: „Wage es nicht, den frei geistigen Zauber des Willens in den Schulbann des Wortes zu pferchen!“ — Wie dieser Zauber oft in einen dunkeln unerklärlichen Dualismus zerfällt, — kurz, durch welche Vermittlung das sogenannte Hellsehen geschehen, das vermesse ich mich nicht erklären zu wollen. — Daß es hier Statt gefunden, das wolle Ihnen, außer so manchem gedruckten Wort der zufälligen Zeugen, das Original-Zeugniß der so sorgfältig prüfenden Aerzte am 18ten October sagen, bei welcher Gelegenheit vorzüglich Hr. Dr. Rägele mehreremale knieend die Schutzmittel der Augen untersuchte. —

Doch ich allein muß Ihnen in dieser Hinsicht mehr als alles Uebrige gelten, und da wiederhole ich Ihnen besonders wegen meiner angestellten Versuche mit dem Einschläfern mit den Spiegeln, der Asche, dem Wachsplaster, den Eisenplättchen, daß ich mich

mit mehr Vorsicht und Sehnsucht nach Wahrheit nie belebt gefühlt habe. — Kurz, die Wahrheit ist Ihnen nie von einem Sterblichen, außer Ihnen, freier und vollständiger entgegen getreten, als in meinem Worte. Selbst in diesem Augenblicke ist M. N. als magnetisch Kranke noch aufs höchste merkwürdig. Seit gestern hat sich periodisch ein Kinnbackenkrampf mit Zähnklaubern eingestellt, der unendlich schmerzlich seyn muß, weil er zu sehends äußerlich sichtbare blonde Blutfließen in die Epidermis an den Niefen treibt, besonders rechts, wohin der vorhin erwähnte unbedeutende Vasculenstreich gefallen; diese Anfälle können auch nur magnetisch gestillt werden. — Doch genug, M. N. ist ruhig erwogen für die Sache des Magnetismus um so wichtiger geworden, wenn wir uns nur bescheiden wollen, daß unsre Ansichten und Meinungen nicht höher als das Leben selbst und die Wahrheit stehen. — Endlich zum Schluß, damit die Frage für Sie selbst rein entschieden werde: ob M. N. nicht zu lügendem Selbstbekenntniß verleitet worden sey, — füge ich Ihnen sorgfältig, die so lange sorgfältig verwahrte Reliquie des Knochensplitters zur Selbstbeurtheilung bei. — Wollen Sie doch dem sonst so trefflichen Arzt nicht zürnen! — wir hätten ja die Geschichte nicht, das so erschöpfend bewiesene Hellsehen nicht, wenn der etwas kunstverständiger klarsehend gewesen wäre; dieses gilt gleichfalls vom Wundarzt, für mich habe ich kein Wort deswegen zu verlieren. Uebrigens weiß Marie selbst nicht recht klar mehr, wie sie ihn hineingebracht, sie glaubt aber, mehrere Tage vorher habe sie ihn am Ranz

De der großen Hauptwunde hinauf in das gesunde Fleisch geschoben, sie behauptet, daß sie keine klare Ursache von diesem Beginnen auffinden könne in ihrer Erinnerung, sie wisse nicht einmal anders, als aus nachherigen Erzählungen, daß sie schlafend je davon geredet. — In sofern der Magnetismus in Conflict mit der Selbstschinderei gerathen, ist es wenigstens ein unschätzbares Glück, daß die Feinde desselben ihm nicht aufbürden können, als habe die dadurch erzeugte Ostentation das Mädchen dazu verleitet. — Ein ganzes Jahr lang hat sie früher ähnliche verübte Selbstschinderei getrieben, die ich nun noch hoffentlich vollständiger aufzutreiben gedenke. —

Sie haben mir ein so herzerührendes und erhebendes Wort zum neuen Jahre erwiedert — möchte doch dieser seltsame Brief kein Pünktchen darin ändern; — wenigstens hat es dieses Herz nicht verdient, das mit der reinsten Ergebung und Liebe Ihnen zugethan bleiben möchte.

In diesem Vertrauen und in Hoffnung einer möglichst schnellen Antwort biete ich Ihnen den trauesten Gruß, an welchen mein Freund E. sich auch anschließt.

L. den 25. Jan. 1819.

Ihr

A. Röttgen.